

Die letzte Lüge

Falko Michael Kötter

Die Letzte Lüge Version 1.01

©2007 Falko Kötter

<http://www.relegatia.com>

Stille lag über dem weißen Tempel wie eine Decke aus frisch gefallenem Schnee. Nur vereinzelt gingen die Diener der Göttin ihrem Tagwerk nach, doch selbst die, die das Allernotwendigste taten, verloren dabei kein Wort.

Was schon seit Wochen von Ohr zu Ohr gezischelt wurde, war nun Gewissheit: Die Göttin der Liebe lag im Sterben.

Heiler waren herbeigeschafft worden, große Magier und Alchemisten, doch gegen das Gebrechen der Herrin waren sie machtlos. So hatte sich die junge Göttin schließlich in ihre Gemächer zurückgezogen und mit den Vorhängen jeglichen Sonnenstrahl verbannt.

Hinter vorgehaltener Hand munkelte man, dass die Krankheit sie schrecklich entstellte hätte, doch Kaiper, ihr Kammerdiener, schwieg zu diesen Gerüchten wie ein Grab.

Andere behaupteten, die Göttin habe den Tempel verlassen, um nach einem würdigen Nachfolger zu suchen, der ihre Stelle im Kreis der Vierzehn einnehmen sollte.

Wieder andere befürchteten, ihre Herrin habe Hand an sich angelegt und Kaiper aufgetragen, den Schein zu wahren.

Da war es nicht weiter verwunderlich, dass jeder einzelne Bewohner des Tempels von aufgeregter Hektik ergriffen wurde, als eines trüben Herbsttages der Gott des Todes in einer Wolke aus blauem Feuer am Fuße der großen Treppe erschien.

Die schwarzgewandete Gestalt hielt einen Augenblick inne, blickte hinauf zum Hauptportal des Tempels und begann dann, die marmornen Stufen emporzusteigen.

Kaiper war vom Eintreffen des Fremden unterrichtet worden und ließ im selben Augenblick, in dem der Gott die Hand nach dem Türklopfer ausstreckte, einen der beiden Türflügel aufschwingen.

Verdutzt hielt die bleiche Gestalt in der Bewegung inne und ließ dann den Arm sinken.

„Ihr werdet erwartet.“, erklärte ihm Kaiper, trat zu ihm heraus und zog ihn unsanft ins Innere.

Der schwarzhaarige Gott verzog die Lippen zu einem schmalen Lächeln und ließ es mit sich geschehen.

„Ich bin nicht hier, weil sie mich gerufen hat.“, erklärte er düster und machte sich ohne weitere Worte auf den Weg zu den Gemächern der Göttin.

Kaiper hatte Mühe, mit der hochgewachsenen Gestalt mitzuhalten. „Es ist lange her...“, setzte er an, während der Gott zielstrebig den Korridor durchschritt.

„Das ist es.“, erwiderte er, ohne seinen Blick zu wenden, „Lasst eure Hoffnung nicht in den Himmel steigen.“

Der Priester schluckte. Achtlos passierte sein Gast Bilder und Statuen, Zeugnisse seines Erbes, denen er bei seinem letzten Besuch gebührenden Respekt gezollt hatte. „Werdet ihr...“, wagte er eine weitere Frage, doch der Gast hielt auch dieses Mal nicht inne.

Sie erreichten den Fuß der Wendeltreppe, als der Gott sich für den Bruchteil einer Sekunde umwendete und ihn mit seinen feuerroten Augen taxierte. „Sie geleiten?“ Er wandte sich ab und stieg die Stufen empor. „Nicht einmal ich weiß das.“

Schließlich erreichten sie die Tür zum Schlafgemach der Göttin, die seit Wochen fest verschlossen war. Der Gott des Todes drückte die Klinke herunter. Es war offen.

Er zögerte für einen Augenblick, die Hand auf der Klinke. Er schloss die Augen. „Ihr wollt diesen Raum nicht betreten, solange ich mich darin befinde.“ In seiner Stimme lag eine Drohung, die Kaiper einen eisigen Schauer über den Rücken jagte.

Der dunkle Mann holte tief Luft, öffnete die Tür und betrat das Refugium der Sterbenden.

Dämmrig war es im Inneren, die Fenster verhangen wie von Spinnweben, die Kerzen bis auf ein halbes Dutzend erloschen. Er ließ seinen Blick durch das Zimmer streifen, über totes Holz und traurige Gemälde, bis er schließlich das Bett erreichte, das himmelblaue.

„Athariel...“, tönte ihre Stimme, zart und zerbrechlich wie eine Flöte aus Tau. Tiefe Schatten zerfurchten sein Gesicht, als er sich zwang, an das ebenhölzerne Bett heranzutreten. Rostrot war ihr Haar, schlohweiß die Haut und die Augen schwarz wie eine Sonnenfinsternis. Er erkannte sich selbst in diesem dunklen Spiegel und erschrak.

„Du hast nicht mehr viel Zeit, Ithymia.“, verkündete er und wandte sich ab. Das Bild in ihren Augen durchbohrte ihn wie ein Dolch. „Und deswegen hast du den weiten Weg gemacht?“, erwiderte sie mit einem Hauch von Spott in der Stimme.

„Nein.“ Er schüttelte den Kopf und verschränkte die Arme vor der Brust. Sie ließ ein schwaches Lachen ertönen. „Warum bist du dann hier, Athariel?“

Der Gott seufzte und ließ sich auf der Kante des Bettes nieder. „Ich nehme an, ich bin es dir schuldig.“ Die Decke hinter ihm raschelte. „Schuldig? Ich werde keine Schuld von dir einfordern.“

Er lächelte dünn. „Du bist mir beigestanden, nachdem sie fort war.“ Ohne, dass er es wollte, begannen seine Finger, an dem Medaillon herumzuspielen, das er unter dem Wams trug.

„Ich nehme an, das ist meine Aufgabe, als Göttin der Liebe.“ Zitternd legte sich ihre Hand auf seinen Arm. Er ließ sie gewähren. „Ich weiß, wie sehr dein Verlust dich schmerzt.“, setzte sie an, aber er schüttelte den Kopf. Selbst auf dem Totenbett opferte sie sich auf.

Er legte seine Hand auf die Ihre. Sie war eiskalt. „Und ich weiß, wie sehr es dich schmerzt, ihn zu lindern.“

Ihre Finger begannen, sich um die seinen zu flechten. Noch immer sah er sie nicht an. „Ich habe deinen Schwur stets respektiert, Athariel.“

„Das steht dir gut zu Gesicht.“, antwortete er matt, „Doch ich erkenne mein Bild in deinen Augen.“ Er wandte das Gesicht zu Boden.

„Dein Bild in meinen Augen und in meinem Herzen, Athariel.“ Sie legte die andere Hand auf seinen Rücken. „Es ist mir immer ein Trost gewesen, dass ich dir am Ende noch einmal begegnen werde.“

Dem Gott des Todes war es, als seien ihre Finger aus brodelndem Feuer. „Ich geleite nicht jede Seele persönlich an die Schwelle.“

„Nein, das tust du nicht.“ Ihr Stimme war rau wie der Herbstwind. „Dennoch erfüllst du den Zauber der Vierzehn.“

Er nickte. „Nichts wird verloren gehen. In gewissem Sinne werden weder du noch ich sterben.“ Seine Worte klangen hohl, selbst für ihn, dessen Zeit noch nicht gekommen war.

„Aber wir werden auch nicht leben.“, erwiderte die Göttin bitter.

Athariel schluckte. Mehr als tausend Jahre Erinnerungen in seiner Seele und doch wusste er nichts zu sagen. Er konnte ihr nicht von der Leere erzählen, die dahinter lag. „Ich wünschte, ich könnte dir geben, was du begehrst, doch ich kann nicht.“

Sie schwieg und einen bangen Moment glaubte er, ihr Herz habe aufgehört zu schlagen. Aber noch hatte ihre Seele den Weg nicht gemacht.

„Sieh mich an.“, bat sie ihn schließlich, „Das wird mir genug sein.“

Er holte Luft und wollte sich zu ihr umdrehen, aber etwas ließ ihn zögern. Er hatte Angst, doch wovor?

„Athariel.“, wiederholte sie, mühsam beherrscht und doch so voller Sehnsucht. Sehnsucht wie seine eigene, nah und doch unstillbar, denn seine Augen waren in die Ferne gerichtet.

Und er begriff, dass es ihm etwas bedeutete, zumindest ihren Durst zu stillen und er wandte sich zu ihr um. Noch einmal bemerkte er, wie bleich sie war, die zierliche Gestalt wie eine Wolke auf himmelblauem Stoff, das flammende Haar wie die Abendsonne und die Augen wie der sternlose Nachthimmel. Er wehrte sich nicht gegen das dunkle Geschenk in ihrem Blick, auch wenn er ihr nichts zurückgeben konnte.

Sekundenlang verharrten ihre Augen in seinen, badeten ihn in verzweifelter Sehnsucht, suchten und suchten nach einem Funken. Das Bild einer anderen Frau stieg vor seinen Augen hoch. Auch sie hatte ihn so angesehen, und ihr hatte er zu geben vermocht, was sie verlangte. Doch nicht noch einmal. Ihr Tod hatte ihn in dunkle Ketten gelegt, die er niemals vollends abgestreift hatte. Nie wieder, hatte er geschworen. Keine Liebe, kein Verlust, keine Sehnsucht.

„Du hast Angst.“, stellte die Göttin fest und lächelte. Er schüttelte den Kopf. „Angst um mich oder vor mir?“, hakte sie flüsternd nach.

„Weder noch.“, erwiderte der Gott. Sie seufzte. „Du hast weder ihn noch das Schwert gefunden.“

Er schwieg und lauschte dem Klang seines eigenen Herzens. Sie hob eine Hand und legte sie auf seine Wange. „Wenn du wüsstest, dass du morgen stirbst, würde dich Azaroyd dann in Versuchung führen?“

Der Gott des Todes schluckte. „Als Asdanam es zum ersten Mal verwendete, ist ein Teil seiner Seele in der Klinge geblieben. Deswegen suche ich sie. Lorzhan hingegen weiß um den Preis und ist bereit, ihn zu bezahlen.“ Er hielt inne. „Hast du gehofft, ich würde es dir bringen?“

Ihre blutleeren Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. „Hättest du es mir angeboten?“

Der Gott fuhr sich mit einem Seufzen durch das schwarze Haar. „Es gibt Fragen, die besser unbeantwortet bleiben.“ Er sah in ihre Augen und suchte dort nach einer Wahrheit, doch sie waren zu dunkel.

Stille legte sich über das dämmrige Zimmer wie ein Leichentuch. Der Gott konnte sich nicht von dem Spiegel ihrer dunklen Augen abwenden und je länger er sich selbst darin betrachtete, umso wilder wucherte die Schuld in seinem Herzen.

„Es tut mir leid.“, gestand er schließlich, „Ich...“ Die Göttin legte ihm einen Finger auf die Lippen und schüttelte tadelnd den Kopf.

„Niemand hätte es vermocht, mich zu retten.“ Sie legte eine Hand in seinem Nacken. „Du hast meiner gedacht. Deine Schuld ist getilgt.“

Die feuerroten Augen des Gottes loderten für einen Augenblick auf, doch er entgegnete nichts. Stattdessen hob er ihren zierlichen Körper behutsam an und bettete ihren Kopf

auf seinen Schoß. Sie lächelte sanft wie die Morgensonne, schloss die Augen und schmiegte sich an ihn.

Der dunkle Gott spürte die Wärme ihrer Berührung, doch ließ er sie nicht an sein Herz dringen. Sie würde sterben, genau wie alles andere. Gedankenverloren fuhr er mit den Fingern durch das kupferfarbene Haar und dachte an die Locke, die er nahe bei seinem Herzen trug. Thalanas Haar war blau gewesen.

„Es ist verwunderlich.“ Sie blickte zu ihm auf. Ihre Wangen glühten. Seine Augen waren in die Ferne gerichtet. „Was meinst du?“, fragte er düster.

„Die Vierzehn sind zweigeteilt in sieben Helle und sieben Dunkle.“ Athariel lächelte ein dünnes Lächeln. „Jede Münze hat zwei Seiten.“

Eine Träne schimmerte in ihrem Augenwinkel, doch sie verschloss sie hinter den Lidern. „Warum wird die Liebe zum Licht gezählt, wenn meine so dunkel ist?“

Er bemerkte die Verzweiflung in ihrer Stimme, beugte sich zu ihr hinab und küsste sie auf die Stirn. „Liebe ist das hellste Licht und der dunkelste Abgrund, Ithymia.“

„Wie der Tod, Athariel?“ Ihr Stimme war nur noch ein Hauch. Er streichelte ihr kaltes Gesicht. „Nein, Ithymia, der Tod ist ein Portal.“

Sie schloss die Augen. „Und du wirst mich hindurchgeleiten?“ Sie schmiegte sich müde an ihn und er schloss sie in die Arme wie ein Kind.

„Einen Teil von dir...“ Er fühlte, wie bei dem Gedanken an die Leere dahinter etwas unsagbar Schwarzes in ihm emporstieg. „Das Erbe werde ich deinem Nachfolger bringen.“

Sie zitterte. „Ich kann sie schon beinahe sehen.“, flüsterte sie versonnen, „Eine Frau, in Liebe entbrannt zu einem dunklen Mann. Wie ich... Wie du...“

„Dunkel?“ Athariel schloss die Augen. „Bin ich denn solch ein dunkler Mann?“ Er war sich nicht sicher, ob sie ihn gehört hatte, doch schließlich antwortete sie ihm: „Ein Schatten liegt auf deinem Gesicht, schon lange, viel zu lange...“

Das Sprechen kostete sie sichtlich Mühe. Er nestelte das Medaillon hervor, öffnete es und betrachtete das Haar darinnen, das silber und blau glänzte wie die Sterne am Nachthimmel. Es war alles, was blieb.

Sie öffnete noch einmal die Augen und heftete ihren Blick an das Schmuckstück in seinen Händen. „Lass es mich mitnehmen...“, flüsterte und streckte ihre eiskalte Hand aus.

Der Gott hielt ihrem Blick stand, aber er zögerte. Mit den Fingerspitzen fuhr er über die Haarlocke im Inneren des Medaillons, als liebte er einen lebenden Menschen. Tränen sammelten sich in den feuerroten Augen, doch er kämpfte sie zurück.

Wortlos legte der Gott es in die Hand der Sterbenden und umschloss sie mit beiden Händen. „Nun bist du frei, Athariel.“, raunte sie unsagbar leise und schloss die Augen.

Väterlich schloss die dunkle Gestalt die Göttin in ihre Arme, als wolle er sie in den Schlaf wiegen. Und als er bedachte, was sie gerade für ihn getan hatte, da begriff er, von welcher Intensität das Feuer in ihrem Herzen war.

Der Gott fühlte sich eigenartig und stellte zu seiner Überraschung fest, dass er weinte. Er wollte dem Mädchen in seinen Armen die edle Tat vergelten, doch mehr als diese Dankbarkeit vermochte er nicht zu empfinden.

Nur noch schwach schlug das Herz in ihrer Brust, denn sie war an der Schwelle jenes Schlafes, aus dem es kein Erwachen gibt. Entschlossen beugte er sich hinab, küsste ihre

schneeweiße Wange und senkte die Lippen an ihr Ohr. „Ich liebe dich, Ithymia.“

Noch einmal schlug das Mädchen seine Augen auf und weinte wie er. Doch sie lächelte. „Dass du mir diese Lüge sagst...“ Sie hielt inne, um Kraft zu sammeln. „...bedeutet viel mehr...“ Ihre Stimme klang wie von einem weit entfernten Ort. „...als wenn es wahr wäre...“

Sie schloss die Augen. Der Gott wusste nichts mehr zu sagen und so zog er das erlöschende Mädchen fest an seinen Körper, um es im Augenblick des Todes zu wärmen.

Regungslos verharrte er, bang auf ihr Herz lauschend, die Stille zwischen jedem Schlag eine unerträgliche Ewigkeit. Gedanken verloren sich in den tiefsten Abgründen seiner Seele, deren Finsternis kein Wort gerecht werden konnte.

Noch bevor ihre Seele die Reise antrat, wusste er, dass ihr Herz den letzten Schlag getan hatte. Behutsam bettete er ihren Körper auf den himmelblauen Kissen und wandte sich zum Gehen.

Gerade wollte er die Teleportation beginnen, als ein Gedanke ihn innehalten ließ. Noch einmal setzte er sich an ihre Bettkante und betrachtete den leblosen Körper der Göttin. Eine Lüge hatte er ihr sagen wollen, doch ihm kamen Zweifel, ob er das getan hatte.

Der Gott zwang sich, die Augen abzuwenden. Es war an der Zeit, ein neues Mitglied im Kreis der Vierzehn willkommen zu heißen. Er verschwand in einer Wolke aus blauem Feuer.